

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie
Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie
Band: 11 (1904)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MITTEILUNGEN über TEXTIL-INDUSTRIE

N^o. 16.

→ Offizielles Organ des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler Zürich. ←

15. August 1904.

Nachdruck, soweit nicht untersagt, nur unter Quellenangabe gestattet.

Die Hausindustrie in der schweizerischen Seidenstoffweberei.

Es sind bereits eine Anzahl Jahre verflossen, seitdem der verstorbene Fabrikinspektor Dr. Fridolin Schuler im Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik seine vortreffliche Arbeit über „Die sozialen Zustände in der Seidenindustrie der Ostschweiz“ zur Veröffentlichung gebracht hat. Angeregt durch Hrn. Prof. H. Herkner an der Universität in Zürich, hat nun Frä. Josephine van Anrooy als Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde das in jener Arbeit knapp behandelte Kapitel über die Hausindustrie zum Gegenstande einer umfassenden volkswirtschaftlichen Studie gemacht, die kürzlich im Verlag von Ed. Rascher's Erben in Zürich in einem beinahe 200 Seiten umfassenden stattlichen Bande erschienen ist.* Der behandelte Gegenstand hat besonders für die Angehörigen unserer Seidenindustrie aktuelles Interesse, hat doch die Krisis in der Seidenindustrie in den letzten Jahren namentlich die Hausindustrie am schwersten betroffen, und ist diese zu der bekannten Preisausschreibung unseres Vereins mitveranlassend gewesen. Wie solche Themas mustergültig behandelt werden können, dafür ist die vorliegende Arbeit ein sprechender Beweis und hoffentlich wird dieselbe auch in den massgebenden Kreisen unserer Seidenindustrie gebührende Würdigung finden.

Indem die Verfasserin die Hausindustrie in der schweizerischen Seidenstoffweberei zum Gegenstand ihrer Studien wählte, so ging sie den denkbar richtigsten Weg vor: Sie nahm Notiz von der einschlägigen nur spärlich vorhandenen Literatur, setzte sich mit unsern Seidenindustriellen, die Hausindustrie betreiben, in Verbindung und reiste mit den Anrüstern in die verschiedenen Hauswebereidistrikte, selbst bis in die einsamsten Gehöfte, um durch persönlichen Augenschein sich über die Art unserer Hausindustrie ein bestimmtes Urteil zu verschaffen. Das uns gebotene Bild ist demnach wirklich aus dem Leben gegriffen und kann unter anderem den Unterrichtsbestrebungen unseres Vereins zur Grundlage dienen, wo es sich um eventuelle nützliche Betätigung im Interesse des Gedeihens der Hausindustrie handelt. Wir knüpfen beiläufig hier an eine Bemerkung auf Seite 48 des Buches an, worin gesagt wird, dass die Anrüster die einzigen qualifizierten Lehrer der Weberinnen seien, indem Webstuben oder gar Schulen auf dem Gebiete der Hausweberei vollständig fehlen, ferner, dass die Anrüster selten oder nie Schüler der zürcherischen Seidenwebschule gewesen seien. „Von Fabrikanten hörte ich immr das Urteil aussprechen, dass die Schüler als Anrüster unbrauchbar

seien, und die Schule beklagt sich über Mangel an Interesse von seiten der Anrüster.“ Wer mit den Verhältnissen näher vertraut ist, kennt die Ursache dieser Zustände; immerhin darf hier erwähnt werden, dass der Verein ehemaliger Seidenwebschüler Zürich in den letzten Jahren mit gutem Erfolg zwei Fortbildungskurse für Anrüster durchgeführt hat, für welche Zwecke die Aufsichtsbehörde der Seidenwebschule in verdankenswerter Weise Räumlichkeiten in der Anstalt zur Verfügung gestellt hatte. Wie wünschenswert es aber ist, dass für die Hausindustrie noch mehr getan werde, dafür gibt das vorliegende Buch noch mancherlei nützliche Anhaltspunkte.

Den Inhalt desselben noch etwas näher streifend, behandelt eines der ersten Kapitel den Kampf zwischen den zwei verschiedenen Betriebsformen, der Hand- und der mechanischen Weberei, der mit den Fortschritten der mechanischen Weberei zu einer Verschiebung im Territorium der Hausweberei geführt hat, indem seit dem Jahr 1897 der Anteil der übrigen Kantone grösser als derjenige des ursprünglichen Sitzes, des Kantons Zürich ist. So entfielen auf den Kanton Zürich im Jahr 1897 10,393 Handstühle, im Jahr 1900 9455 Handstühle, währenddem die übrigen Kantone zusammen 10,590 bezügl. 9898 Handstühle zählten. Sehr viel Interessantes bietet das Kapitel über die Organisation der Hausweberei, in welchem dem taktvollen Auftreten der Anrüster gegenüber den Weberinnen gebührende Anerkennung gezollt wird. Ebenso wird schon im Vorwort auf das gute Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer hingewiesen, wie es früher auch Dr. Schuler konstatiert hat und unserer ländlichen Bevölkerung wird das folgende schmeichelhafte Zeugnis ausgestellt: „Ausserdem möchte ich mit vollem Ausdruck hervorheben, dass ich, ausser im Anfang, als ich selbst eine starke Scheu vor dem Eindringen in die Wohnungen der Leute und vor dem Anfragen zu überwinden hatte, und vielleicht hie und da bei dem etwas anders gearteten Völkchen im Berner Jura, nirgends auf eine misstrauische, unfreundliche Bevölkerung gestossen bin. Dass ich im Gegenteil manchmal aus dem Staunen nicht herausgekommen bin über eine solche sympathische Gastfreundschaft, ein solch freundliches Entgegenkommen, ein solch freimütiges Auftreten. So kam es, dass ich mich oft weit weg wähnte von unserer in Klassen und unzählige Koterien gespaltenen Gesellschaft. Wer schweizerische ländliche Verhältnisse kennt, wird wissen, wie ich dies verstanden haben möchte.“

Unsere Mitglieder im Ausland, denen speziell der Verkehr mit Webereipersonal obliegt, dürften die hier geoffenbarte rühmliche Eigenart — wenigstens doch wieder etwas ursprünglich Schweizerisches — wohl am ehesten zu schätzen wissen!

* Zürcher volkswirtschaftliche Studien, herausgegeben von Heinr. Herkner; fünftes Heft: Die Hausindustrie in der schweizerischen Seidenstoffweberei von Dr. jur. publ. Josephine van Anrooy. Verlag von Ed. Rascher's Erben (Meyer und Zellers Nachfolger). Ladenpreis broschiert Fr. 3. 50.

Wenn die Verfasserin zu dem Urteil gelangt, dass eine ganze Welt zwischen den Zentren der schweizerischen Seidenstoffweberei und z. B. den Weberdistrikten gewisser deutscher Mittelgebirge liegt, so ist die Ursache nun allerdings nicht in glänzenden Lohnverhältnissen zu suchen. Ueber diese belehrt uns das vierte Kapitel, in welchem einleitend auf einen Ausspruch in dem Werke von Alphons Thun über „Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter“ Bezug genommen wird, wonach die Schweiz mit ihren niedrigen Arbeitslöhnen einen ungünstigen Einfluss auf die Gestaltung der Weberverhältnisse am Niederrhein ausgeübt habe. Nach der Krise von 1857 sollen die Krefelder Weber sogar das folgende Spottlied gesungen haben:

„Schweizerlohn, do welln wir net für werken,
Viderallala, viderallala;
Do söken wir lieber Perken (Regenwürmer).“

Jedenfalls müssen die Löhne während der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ziemlich niedrig gewesen sein; dagegen konnten in den Siebenziger- und Achtzigerjahren gute Weberinnen in gewissen Artikeln auf 4—5 Fr. Taglohn gelangen. Durch die Entwicklung der mechan. Weberei wurden die Löhne immer mehr herabgedrückt, namentlich in denjenigen Artikeln, in welchen der mechanische Webstuhl täglich Massen zusammenschlägt, wogegen gewisse Spezialitäten noch recht gut bezahlt werden. Frl. van Anrooy führt einige solcher Gewebe auf und gibt uns dann Kenntnis von dem Durchschnittslohn, den 82 Weberinnen während den drei letzten Jahren verdient haben. Diese Jahreslöhne schwanken je nach der Art des Fabrikates, der Arbeitsdauer und der Fertigkeit der Weberin zwischen hundert und siebenhundert Franken. Den Betrag über fünfhundert Franken erreichten nur zehn Weberinnen und eine davon gelangte auf den Höchstbetrag von Fr. 775. — in Anbetracht ihres anerkannt „riesigen Fleisses“. Es würde zu weit führen, diese sehr interessanten Angaben noch mehr zu verfolgen, ebenso können wir das folgende Kapitel über den Kontakt zwischen der Hausweberei und der Landwirtschaft nur kurz streifen. Die Verfasserin führt uns hier in die verschiedenen Distrikte, wo die Hausindustrie daheim ist und macht uns mit der Häuslichkeit, der Lebensweise und der Betätigung der ländlichen Weberfamilien näher bekannt. So wandern wir im Kanton Zürich zuerst in das Oberland mit dem Zentrum Rütli, dann dem linken Secufer entlang auf den Horgener- und Wädenswilerberg und über Bülach gelangen wir schliesslich auf das Rafzerfeld. Ausserhalb des Kantons streifen wir einige Gemeinden gegen und um den Walensee, dann das Schwyzer Wäggitäl; an den romantischen Ufern des Vierwaldstättersees lernen wir Buochs und Umgebung, Beckenried und Emmetten kennen. Aber noch in einem andern Gebiet der Zentralschweiz lässt ein Zürcher Seidenfabrikant die Handweberei betreiben, im luzernischen Entlebuch, und im Berner Jura ist in Val Terbi die Hausweberei vertreten. Es wäre beiläufig noch zu erwähnen, dass sogar im Kanton Tessin eine zürcherische Firma eine Handweberkolonie gegründet hat.

Ist die Hausindustrie nun die Hauptverdienst- oder eine Nebeneinnahmequelle für die betreffenden Familien? Die Verfasserin weist in überzeugender Weise nach, dass diese Seidenhausweberei mit wenig Ausnahmen nur Nebenbeschäftigung ist und dass der landwirtschaftliche Betrieb die Haupternährungsquelle bildet. Beide müssen aber Hand in Hand miteinander gehen, indem in den meisten der erwähnten Fälle weder die eine noch die andere Betätigung für sich allein zu einem befriedigenden Fortkommen genügen könnten. So treiben die männlichen Angehörigen solcher Familien gewöhnlich Landwirtschaft oder einen Beruf und die weiblichen Angehörigen befassen sich mit der Weberei und helfen während der schönen Jahreszeit, wo man mehr Hände benötigt, bei den Feldarbeiten mit. Durch diese „Verbindung mit der Landwirtschaft“ ergibt sich bei der schweizerischen Seidenstoff-Handweberei das eigenartige, von andern Hausindustrien unterschiedliche Gepräge, wie es in den folgenden Einzelschilderungen zur Kennzeichnung der Lebensweise und Wohlstandsverhältnisse der Seidenweberinnen näher dargestellt wird.

Das siebente Kapitel, eine systematische Zusammenfassung der vorerwähnten Ergebnisse, gibt einen kurzen Rückblick über die Wohnungsverhältnisse, die Ernährung, die Gesundheitsverhältnisse, die Kinderarbeit, Bildung, geistiges und geselliges Leben und zuletzt über das Verhältnis zum Unternehmer. Hier äussert sich Frl. van Anrooy folgendermassen:

„Von Reibungen oder gar Feindlichkeiten gegen den Arbeitgeber haben wir nirgends etwas gespürt. Zwar beklagte man sich über das stetige Hinuntergehen der Löhne, aber fast ebenso häufig wurde hinzugefügt: „Der Fabrikant wird sicher nicht mehr zahlen können!“

Ein starkes Band zwischen beiden Parteien bildet der Anruster, derjenige Angestellte des Geschäftes, mit dem die Weberin am häufigsten in Berührung kommt. Von einer sozialen Kluft zwischen ihm und der Weberin ist gar nicht die Rede; er wird nicht empfangen als der Abgeordnete einer andern „höhern“ Klasse, sondern oft als ein Freund der Familie, mit dem man sich ohne Zwang unterhält, auch über Dinge, die die Weberei gar nichts angehen.“

Im letzten, achten Kapitel, welches sich mit der Zukunft der Hausweberei befasst, wird der Standpunkt der Unternehmer gegenüber der Hausindustrie etwas näher untersucht und dabei betont, dass die Hausindustrie trotz der gewaltigen Ueberlegenheit der mechanischen Weberei ein so wichtiges Element in der schweizerischen Volkswirtschaft geblieben sei, weil die Unternehmer ihrer bis zum heutigen Tag bedurft haben. „Denn es ist nicht denkbar und nicht möglich, dass eine ganze Unternehmergruppe aus *Philanthropie* arbeiten lässt.“ Als Beleg für diese Behauptung führt die Verfasserin des Buches einen kleinen Beitrag aus der Geschichte der Handweberei in Nidwalden an:

„Zu Anfang der Neunzigerjahre kamen in der Gegend von Stans und Buochs ausser einem grossen Zürcher Handwebereigeschäfte nur kleine Firmen in

Betracht. Im Winter 1894/95 nun gründete eines der grössten Seidenhäuser Zürichs in Nidwalden eine neue Ferggerei, von Anfang an mit fünf Angestellten. Diese reisen von nun an das Land ab, versprechen höhere Löhne, grosse Trinkgelder, kurz, treiben durch alle möglichen Mittel den Konkurrenten ihre Weber ab. Und so wurde den ganzen Winter und das nächste Frühjahr hindurch zwischen den beiden grossen Geschäften *ein förmlicher Krieg* um die Weber geführt: beiderseits scheute man keine Mühe, keine Anstrengung, wenn nötig zogen die Fergger einander nach mit einem neuen Zettel auf dem Rücken und so kämpften sie um jede einzelne Weberin.

Der mächtige Neankömmling hatte das bereits angesessene Haus vertreiben wollen, ihm die Konkurrenz unmöglich machen — und der Erfolg war, dass beide sich dulden mussten. Denn sobald er festen Boden unter den Füssen hatte, ging natürlich der neue Eroberer mit seinen Löhnen herunter und die fetten Trinkgelder hörten auf!

Solche, für die Weberinnen goldene Zeiten, sind allerdings selten; doch ist nicht anzunehmen, dass Fabrikanten eine zeitlang zum Teil mit Verlust arbeiten würden, wenn nachher aus dem neugewonnenen Gebiet der Hausindustrie nicht auch Gewinnste eingestrichen werden könnten. Unter den Vorteilen der Hausindustrie für den Fabrikanten nennt die Verfasserin die Ermöglichung einer schnellen und kostenlosen Einschränkung des Betriebes in ungünstigen Zeiten, die Herstellung gewisser Artikel, für die sich der mechanische Webstuhl noch weniger eignet, ferner das geringere Kapital, das zum Betrieb der Handweberei erforderlich ist. Letzterer Umstand könnte vom Unternehmerstandpunkt aus allerdings nur teilweise als Vorteil in Anrechnung gebracht werden, hat sich doch ein Fabrikant Frl. van Anrooy gegenüber ganz offen folgendermassen geäussert: „Die Handweberei hat für uns, so wie die Verhältnisse heute liegen, so viele Nachteile, dass ich meine 1000 Handweber gerne für 300 Maschinen eintauschen würde. Mir fehlt aber dazu das nötige Kapital und eine plötzliche, gänzliche Aufgabe der Hausindustrie könnte überdies in kritischen Zeiten sehr prekär werden.“

Den wenigen Lichtseiten der Hausindustrie stehen dafür um so mehr Schattenseiten gegenüber, in erster Linie die grosse Unzuverlässigkeit der Hausweberinnen, die Unsicherheit in der verfügbaren Zahl der Arbeitskräfte, die Schwierigkeit der Kontrolle und dann noch der Mangel an Lernfreude beim Grossteil der Handweberinnen. Wie die Verfasserin bemerkt, liegt es an der ganzen Eigenart der obwaltenden Verhältnisse, dass viele ihre Weberei nicht als einen „Beruf“, geschweige denn als Hauptberuf betrachten und kein Interesse daran haben, es als *Weberin* so weit wie möglich zu bringen, d. h. nicht zu ruhen, bis sie, wenn nötig, auch schwere Sachen, Nouveautés, übernehmen können.

Indem Frl. van Anrooy hier auch den Standpunkt einnimmt, dass der Untergang der Seidenhausweberei im höchsten Grad bedauernswert wäre, so fügt sie zum Schluss noch einige Angaben über die Ermöglichung einer grössern Leistungsfähigkeit der Hausin-

dustrie bei: Indem unter den gegenwärtigen Umständen weder von einer Erhöhung noch einer Reduktion der Lohnansätze gesprochen werden könnte, so wäre die einzige Förderung in der Herstellung eines leistungsfähigern Produktionsmittels zu suchen, also eines Webstuhles, der hinter der Maschine weniger oder gar nicht zurückbleibt. Diese Verbesserung wäre allem Anschein nach allerdings nur durch die Anwendung der Elektrizität in der Hausweberei zu ermöglichen, doch herrscht in Bezug auf diesen Punkt, wie die Verfasserin bemerkt, im Kreise der Zürcher Industriellen *vollkommener Skeptizismus*, gleichgültig, ob sie der Hausindustrie verhältnismässig sympathisch gegenüber stehen oder nicht. Da die Fabrikanten die grossen Kosten einer radikalen Umgestaltung kaum auf sich nehmen würden, so wird die Frage aufgeworfen, ob eventuell, wie anderorts, Elektrizitätsgesellschaften die Initiative zur Umgestaltung ergreifen könnten. Aber auch hierin sind viele Fabrikanten der Meinung, dass es nur ein „entweder-oder“ gebe. Entweder — ihren spezifischen Vorteilen zuliebe — die langsame, sichere Handweberei an den verbesserten und vervollkommeneten Stühlen, oder — die geschlossene Fabrik. Aber niemals ein Zwitterding!

Darin wird man der Verfasserin beistimmen, dass eine Ausdehnung der Hausweberei in Zukunft ziemlich ausgeschlossen sein wird. Wenn aber anschliessend aus den heutigen Umständen nur ein rascher Untergang oder ein langsames, allmähliches Zurückweichen der Hausindustrie gefolgert wird, so dürfte man eher der letztern Ansicht zuneigen. In Anbetracht der wiederholt konstatierten guten Eigenschaften unserer, Hausindustrie betreibenden Bevölkerung, scheint es aber sehr wohl möglich, durch geeignete Anleitung den gerügten Mängeln, wie Unzuverlässigkeit und mangelnde Lernfreude der Weberinnen, entgegenzuarbeiten. Wenn das Interesse für das reichhaltige Gebiet der Seidenindustrie in richtiger Weise geweckt wird und nicht der nur kurze Zeit anwesende Anruster der alleinige Lehrmeister verbleibt, da sollten doch bessere Resultate in der Produktion erzielt werden können. In Anbetracht der Notwendigkeit der Fortdauer hausindustrieller Betätigung vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus, sollte dieser Seite vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden, so gut man in der Stickereiindustrie durch Einzelkurse und Wandervorträge überall auf die berufliche Förderung der Einzelsticker hinzuwirken sucht.

Indem sich Frl. Dr. jur. publ. J. van Anrooy, eine Ausländerin, monatelang keine Mühe und Anstrengung scheuen liess, um uns in ihrer Arbeit ein zuverlässiges Bild der einheimischen Hausindustrie zu verschaffen, das wir unsern seidenindustriellen Kreisen nochmals sehr zur Beachtung und zum Studium empfehlen, so sollten sich auch in unsern Fachkreisen Leute zusammenfinden, die die gemachten Anregungen im Interesse der Hausindustrie betreibenden Bevölkerung in fruchtbringender Weise zu verwirklichen suchen.

F. K.

Was hat die Seidenweberei von den neuen verbesserten (automatischen) Webstühlen zu erwarten?

Von H. Goetze, Berlin.

Nachdruck verboten.

Dies wären — im grossen Ganzen gekennzeichnet — die hauptsächlichsten neuen Webstuhltypen. Was nun deren Verwendbarkeit in der Praxis anbelangt, so hat bisher nur der Northrop-Webstuhl grössere Verwendung gefunden, denn dieser entspricht in seiner gegenwärtigen Gestaltung noch am allermeisten allen seitens der Praxis gestellten Anforderungen. Aus diesem Grunde legen wir diesen Webstuhl unseren nachfolgenden Betrachtungen über die Rentabilität dieser neuen, in vorstehendem gekennzeichneten automatisch arbeitenden Webstühlen für die Seidenweberei zu Grunde. Zuvor muss jedoch noch erwähnt werden, dass in der Seidenweberei einerseits die Handweberei gar nicht zu entbehren ist, andererseits aber auch ein Material zur Verarbeitung gelangt, welches eine allzu starke Belastung in der mechanischen Weberei nicht zulässt, sodass man vor allem fragen muss, ob überhaupt diese neuen, sich als Schnellläufer kennzeichnenden Webstühle von Vorteil für die Seidenweberei sind, also Einführung in dieser Webbranche finden dürften. Weiter muss berücksichtigt werden, ob denn überhaupt ein schnellerer Lauf des mechanischen Webstuhles als wie bisher üblich in der Seidenweberei gängig ist. Hier spricht vor allem das zur Verarbeitung gelangende Material mit, sodann sind hierüber im allgemeinen die Ansichten sehr verschieden; von einer Seite wird versichert: bei langsamem Lauf des mechanischen Webstuhles werden die besten Resultate erzielt, wird von anderen wiederum das Gegenteil insofern behauptet, als dieselben sagen: je schneller der Webstuhl läuft, desto grösser ist auch die Produktion desselben. Beide Behauptungen vom objektiven Standpunkt aus betrachtet, sind aber keinesfalls zutreffend, vielmehr dürfte man mit dem Mittelweg beider Behauptungen entschieden den besten Erfolg erzielen, denn gegen erstere beiden Behauptungen resp. Ansichten sprechen allzuviel Bedenken bezw. kann man eine ganze Anzahl Gründe entgegenstellen.

So muss man vor allem die Webstuhltypen und die Gewandtheit des Arbeiters berücksichtigen, denn ein mechanischer Webstuhl mit Jacquardmaschine kann z. B. niemals die gleiche Anzahl Touren laufen, wie etwa ein solcher Webstuhl mit einfacher glatter Vorrichtung; hiervon kann nicht die Rede sein, da die Konstruktion des ersteren Webstuhles resp. der Jacquardmaschine viel zu kompliziert ist und würden daher bei einer über die zulässige Grenze hinausgehenden Umlaufgeschwindigkeit des Webstuhles bald kostspielige und zeitraubende Reparaturen nötig sein, als ein mit der gleichen Umlaufgeschwindigkeit arbeitender mechanischer Webstuhl mit gewöhnlicher glatter Vorrichtung. Zur Gewandtheit des Arbeiters ist zu bemerken, dass ein solcher Arbeiter sowohl einem schnelllaufenden mechanischen Webstuhl wird vorstehen und auf alle Fälle auch eine bessere Arbeit wird liefern können gegenüber einem Arbeiter, welcher weniger gewandt ist; letzterer bringt ohne Zweifel eine fehlerhaftere Ware zur Ablieferung als ersterer, da dieser trotz des schnelleren Ganges des Webstuhles zufolge seiner Gewandtheit die Arbeit immer besser beaufsich-

tigen kann als jener. Weiter lässt feineres oder geringeres Garnmaterial eine schnelle Gangart des Webstuhles nicht zu, auch wird bei einem solchen Webstuhl der Garnabfall und die Fehlerhaftigkeit der hergestellten Ware grösser sein, als bei einem mechanischen Webstuhl mit weniger Tourenzahl in der Minute.

Wir kommen nunmehr, nachdem auch das „für“ und „wider“ der schnelllaufenden Webstühle in der Hauptsache erörtert worden ist und auch das Wesen der neuen verbesserten (automatischen) Webstühle im allgemeinen gekennzeichnet wurde, zur Rentabilitätsberechnung selbst. Wie bereits erwähnt, soll hierfür der Northrop-Webstuhl als Grundlage dienen und zwar zu Folge der schon angegebenen Gründe, teils auch deshalb, weil er derjenige automatisch arbeitende Webstuhl ist, welcher bisher in der Praxis weitere Verwendung bereits gefunden hat, vor allem resp. einzig und allein in der Baumwollindustrie. Aus diesem Grunde müssen wir uns in nachstehendem an ein Beispiel aus dieser Branche halten; sodann muss noch bemerkt werden, dass dieser Webstuhl bis jetzt nur zur Anfertigung sogenannter Massenartikel benutzt werden konnte (die Gründe hierzu gehen aus nachfolgendem hervor), wo also weniger auf Qualität, dagegen mehr die Quantität, d. h. eine möglichst grosse Produktion in Betracht kommt.

Der Hauptvorteil des Northropstuhles ist nun der, dass weniger Arbeiter benötigt werden. Dieser Vorteil ist aber nur scheinbar ein Vorteil, da diesem schwerwiegende Nachteile gegenüberstehen. Abgesehen davon, dass nur Massenartikel auf ihm hergestellt werden können, erfordert eine derart feine mechanische Arbeit, wie sie der Northropstuhl vollbringt, selbstverständlich auch die feinführendsten Mechanismen; ferner sind höchste Aufmerksamkeit und peinlichste Bedienung seitens des Arbeiters nötig, soll ein solcher Apparat andauernd sicher und ungestört arbeiten. Solche auf das feinste konstruierte, feinführende Apparate können weiter nur eine geringe Widerstandsfähigkeit gegen ihre Abnutzung leisten und sind deshalb, weil die kleinste Unordnung sofort den ganzen Mechanismus behindern wird, öfters teure Reparaturen unumgänglich; hieraus geht hervor, dass man für diese Reparaturen grössere Summen und für die Amortisation einen höheren Prozentsatz in Anrechnung bringen muss. Sodann muss der höhere Kostenpreis dieses Webstuhles berücksichtigt werden, welcher dem entsprechend eine höhere Verzinsung bedingt. Zieht man alles dieses in Betracht, so muss man zu dem Resultat gelangen: sind auch die Arbeitslöhne geringer — 1 Weber bedient eine Anzahl Northropstühle — so ist dennoch bei einem Betriebe mit Northrop-Webstühlen ein Betriebsverlust nicht zu umgehen. Nachstehend angeführte Berechnung beweist dies zur Genüge.

Als Beispiel zu unserer Berechnung wählen wir eine Weberei mit 120 Northrop-Webstühlen, welcher eine solche mit 120 Stück gewöhnlichen mechanischen Baumwollwebstühlen gegenübergestellt wird. Während bei letzteren Webstühlen eine Amortisation von 7 bis 8 % als völlig genügend gilt, muss man für die Nor-

throp-Webstühle mindestens 15 % rechnen, wie auch für diese, da die Qualität des zu verarbeitenden Materials eine bessere sein muss, ein um etwa 5 % höherer Kastenpreis in Anrechnung zu bringen ist. Weiter ist zu beachten, dass für die Northrop-Webstühle — die sich als solche mit ausserordentlich feinfühlenden resp. praktisch arbeitenden Mechanismen kennzeichnen — auf alle Fälle ein Meister und ein Schlosser mehr angestellt werden muss, als bei derselben Zahl gewöhnlicher mechanischer Baumwollwebstühle erforderlich wäre. Sodann ist in Anbetracht der sich häufiger einstellenden Reparaturen, welche die feinen Mechanismen des Northrop-Webstuhles bedingen, für je einen solchen Webstuhl zumindest für Reparaturen ein um Mk. 15,— höherer Betrag in Anrechnung zu bringen. Bei der Bedienung der Northrop-Webstühle ist zu berücksichtigen, dass ein Arbeiter, der z. B. 16 solcher Webstühle beaufsichtigt, einen höheren Lohnsatz verlangen wird und ist derselbe mit etwa Mk. 16.— pro Woche in Ansetzung zu bringen bzw. mit dieser Summe nicht zu hoch gegriffen; einem solchen Arbeiter ist aber ferner noch zumindest ein Lehrling mit Mk. 6.— Lohn wöchentlich beizugeben, dagegen auf einen guten Weber, der drei gewöhnliche Baumwollwebstühle bedient, ein Wochenlohn von Mk. 12.— entfällt.

(Schluss folgt.)

Die sogen. „Habutais“ oder japanischen Pongées.

Die Habutais spielen seit mehreren Jahren sowohl auf dem europäischen als amerikanischen Seidenstoffmarkt eine bedeutende Rolle, seit einiger Zeit um so mehr, als leichte und weiche Artikel von der Mode bevorzugt sind.

Die hauptsächlichsten Fabrikmarken sind unter den Namen: „Echizen“, „Kaga“, „Toyama“ und „Kawa“ bekannt. Dies sind die Namen der Provinzen, in denen die betreffenden Qualitäten fabriziert werden. Die ersten drei Marken sind in Bezug auf Regelmässigkeit, überhaupt allgemeine Schönheit der Ware dem Artikel „Kawa“ überlegen, verglichen zu einander, weist jedoch keine derselben nennenswerte Vorzüge gegenüber der andern auf. „Echizen“ gilt als erstklassige Ware und sind daher auch die schwereren Qualitäten Habutais meistens in dieser Marke angefertigt. Diese Rohware ist schön weiss und hat etwas mehr Glanz als z. B. „Kaga“. Dieser letztere Artikel ist am rohen Stück etwas grau-weiss, er scheint nur in mittlern Qualitäten, d. h. ungefähr bis 7 Momes angefertigt zu werden, „Kawa“ ist eine geringere Ware und zwar nicht nur ihrer weniger exakten Ausführung wegen, sondern sie scheint überhaupt nur in geringern Qualitäten, 3—5 $\frac{1}{2}$ Momes, angefertigt zu werden.

Wie schon in dem in vorletzter Nummer dieses Blattes erschienenen Artikel von Dr. Ritter erwähnt wurde, werden die Habutai-Qualitäten nach ihrem Gewichte benannt. Man unterscheidet Qualitäten von 3 bis 22 Momes (höhere sind wenigstens Schreiber dies nicht bekannt) und zwar steigen dieselben, wenigstens in den geringern und Mittelqualitäten, um $\frac{1}{2}$ Momme. Die von Europa und Amerika hauptsächlich importierten Qualitäten bewegen sich meistens zwischen 4 und 12 Momes.

Um das Gewicht der Stücke bzw. deren Qu zu kontrollieren, bedient man sich folgender Rechnungsweise:

Basis: = 1 Riemen Stoff von 1 $\frac{1}{2}$ engl. Zoll Breite und 25 Yards Länge in Qual. 1 Momme wiegt 3,75 Gramm. (1 japanische Momme also = 3,75 Gramm).

Beispiel: 1 Stück von Qual. 7 Momes, 36" Breite und 50 Yards Länge soll wiegen:

$$\frac{7^{\text{me}}}{50} \times 3,75 \text{ gr} \times 24 \left(36'' : 1\frac{1}{2} = 24\right) \times 2 \\ (50 \text{ Yds} : 25 \text{ Yds.} = 2) = 1260 \text{ Gramm.}$$

Die Habutais werden in Breiten von 20, 23, 27, 36, 48 und 56 Inches angefertigt; importiert werden hauptsächlich 23, 27 und 36 Inches breite Waren. Die Länge der Stücke ist meistens 45, 50 oder 60 Yards; an beiden Enden sind Etiquetten und Stempel aufgedruckt als Garantiezeichen für die Herkunft bzw. Qualität der Ware

Der Kaufpreis ist nicht per Yard, sondern per Stück fixiert. Derselbe ist in gewöhnlichen Zeiten keinen grossen Schwankungen unterworfen. Seit, resp. schon vor Beginn des russisch-japanischen Krieges sind die Preise jedoch bedeutend gestiegen.

Dass die Stücke mit Reis appretiert werden zum Zwecke der Täuschung, hat bereits Herr Dr. Ritter erwähnt, es kann vorkommen, dass bei stark appretierten, sehr trockenen Stücken sich der Appret in Form von Staub teilweise ablöst, wenn man mit der Hand darauf klopft.

Die Stücke werden bei Ankunft namentlich auf drei Sachen untersucht (nebst der Gewichtskontrolle), nämlich das Verbandensein von gelben Meerwasserflecken und aussergewöhnlich starken Schürfungen (eraillures) und den Zustand der bisweilen sehr schlechten Ende oder Kanten.

Die Stücke sind einzeln oder zu 5 zusammen sorgfältig in Papier verpackt.

R. W.

Die Seidenzucht in Ungarn.

Der ungarische Landwirtschafts-Minister, Dr. Darinzi, gibt in einem offiziellen Bericht interessante Angaben über die Rohseidenzucht in Ungarn. Sie wird vom Staate betrieben und beschäftigt namentlich die ärmere Klasse der Bevölkerung. Die Spinner- und Zwirnerien dagegen sind Privat-Unternehmungen, an welche der Staat die Cocous zu Kontraktpreisen abtritt. Seit einigen Jahren werden jährlich ca. 2200 kg Eier produziert und hiezu noch ca. 900 kg von Frankreich und Italien importiert.

Ums Jahr 1880 gab es ca. 71 Dörfer mit 1058 Familien, die sich mit dieser Industrie beschäftigten. Sie benötigten damals ca. 12 kg Eier, aus denen ca. 12,000 kg Cocon geerntet wurden. Aus diesen unbedeutenden Anfängen entwickelte sich diese Industrie rasch, so dass sie heute ungefähr 100,000 Familien, verteilt auf ca. 2500 Gemeinden, beschäftigt. Für jede dieser Gemeinden stellt der Kommissär für Seidenkultur Aufseher und Instruktoren. Der Staat hat 145 Baumschulen zur Aufzucht von Maulbeerbäumen, die er kostenlos an die Seidenzüchter abtritt. Ueber 3,079,300 Bäume sind schon gepflanzt und verteilt worden. Die jährliche Coconproduktion ist heute 1,900,000 kg. Die Seide wird nach Frankreich, Italien und Deutschland exportiert, in den letzten Jahren ist aber auch ein sehr grosser Teil nach Amerika

Seide.

Mailand, 12. August 1904. (Originalbericht). Nach dem ziemlich regen Geschäftsgange im Juni und Juli ist nun im Rohseidenmarkte vollständige Stille eingetreten. Die Nachfrage ist für alle Artikel sehr zurückgegangen, dennoch halten sich die Preise hauptsächlich für italienische Seiden gut. Die Stocks sind verhältnismässig nicht sehr gross und viele Spinner haben für schon früher abgeschlossene Kontrakte zu arbeiten, die prompte Ware wird deshalb nicht stark angeboten.

Yokohama meldete kürzlich etwas schwächere Preise, aber seit man bedeutende Kaufaufträge hinübersandte, haben die Preise wieder angezogen.

In Shanghai sind die Chine filatures wenig verändert, aber Tsatlées etwas schwächer, in letzteren sind einige Einkäufe gemacht worden.

Canton ist immer sehr fest, die vierte Ernte soll um 40% kleiner sein, als die letztjährige und auch die fünfte wird voraussichtlich ein Defizit aufzuweisen haben.

Seidenwaren.

Gegenwärtig herrscht noch in allen Fabrikationszentren Ruhe und dürfte die neue Saison kaum vor dem Monat September lebhaftere Betätigung bringen.

Es scheinen glatte Seidenstoffe mehr verlangt zu werden. Für Futter-Unterkleider und Besätze sollen Taffete gut gehen, ferner Louise-, Paillette- und Messaline-Gewebe grossen Konsum erwarten.

Ueber die neuen französischen Muster bringt die „Seide“ folgende Ausführungen:

Die Seidenstoffe der kommenden Saison werden zum grössten Teil weich und schmiegsam sein, ja es erscheint fast als eine Bedingung für die Gunst der Mode, dass an Stelle der alten harten, festen Gewebe leichte, weiche treten. Da man auch mit Vorliebe einen Stoff über den anderen legt, so zeigen die diesmaligen Musterkollektionen zahlreiche durchsichtige Fabrikate. Von allen Seidengeweben verspricht man sich wieder für Taffete die meiste Nachfrage, aber auch diese müssen leicht und schmiegsam sein; man stellt sie in ziemlich lebhaften und sehr verschiedenen Farben her. Sehr in Aufnahme wird schwarzer, weniger weisser Taffet sein und vor allem Granatrot, Orange, Rot, das ins Violette hinüberspiegelt, sowie die Töne Aubergine und Grenadine. Ebenso wie die roten Farben ins Violette gehen, haben die Violets und Mauves rote Lichter. Blau macht man in sehr sanften Farben, wie Flachs- und Himmelblau. Grün sieht man in allen Schattierungen und ebenso Gelb. Von letzteren gibt es selbst einige sehr lebhaft Töne, wie Schwefelgelb, im allgemeinen aber sind die Farben gebrochen und schattieren nach Marron oder Bois ab; Champagne, Bois de rose, Mordoré, Noisette werden viel hergestellt. Das Gesagte bezieht sich vor allem auf die glatten Taffete, die Taffetas glacés werden viel in gemischten Farben getragen werden, wie hellblau und weiss, rot und flachsblau, mauve und rosa usw. Sehr schmalgestreifte Taffets — Taffetas mille-raies sowie kleinkarrierte oder gewürfelte — Taffetas quadrillés oder daniérs nehmen in den Musterkollektionen ebenfalls einen grossen Raum, besonders die letzteren, ein. Die Vorliebe für Taffete spricht sich so stark aus, dass die anderen glatten Seiden darunter leiden, immerhin macht man auch glatte

Atlasse und Failles, Crêpe de Chine und Voile de soie; glatte Luisines dagegen wenig; diese dienen mehr als Grund für die kleinen Brochés. Pongées in ihrer natürlichen Bastfarbe dürften weiter Anklang finden. Seidenmusseline sieht man gleich den Taffeten viel in changierenden Farben. Sowohl für Musseline als Taffete, Voiles de soie usw. benutzt man Chiné- und Jaspégarne, durch die der Stoff die verwischten Tönungen erhält, die jetzt so beliebt sind. Bedruckte Foulards versprechen in Mode zu sein; die Zeichnungen bestehen vor allem in Erbsen oder Pastillen von kleinerem oder grösserem Umfange. Ueberhaupt versprechen Gewebe, die entweder auf der Kette oder auf dem Stoff bedruckt sind, in Gunst zu bleiben. Was die sehr reichen Fabrikate betrifft, so macht man vor allem Samtte und kleine Brochés, glatte weniger. Sehr beliebt sind Velours eiselés, die grosse Muster, hingeworfene Zweige und dergl. aufweisen.

Aus **Lyon** wird der „N. Z. Z.“ unterm 10. ds. noch folgendes gemeldet: Die Woche verlief in geringer Lebhaftigkeit, doch wurde von Paris und andern bedeutenden Absatzgebieten ein gutes Einzelgeschäft gemeldet, sodass die Zuversicht bei der Kundschaft geweckt ist und sie nach der Ferienzeit wohl recht fühlbar in die Geschäfte eintreten wird. Mit den in den Vorwochen gemeldeten Aufträgen für ganzseidene Stoffe ist der Bedarf für den Augenblick gedeckt, während ganz- oder halbseidene Sergés, dann Satins tramé coton nachbestellt wurden, beide für Futterzwecke; auch Krawattenstoffe hatten merkbaren Verkehr.

Von andern seidenen Erzeugnissen fanden glatte und bestickte Tulle, dann Voilettes wieder sehr bedeutenden Umsatz; in Tüchern wurde auch ziemlich vom Lager abgenommen, während die übrigen Artikel nur geringe oder gar keine Geschäfte verzeichnen konnten.

—• Kleine Mitteilungen. —•

Die Krefelder Handelskammer gegen die Erhöhung des Zolles für Seidenstoffe in Frankreich. Die Handelskammer hat einstimmig beschlossen, gegen die geplanten Zollerhöhungen in Frankreich für Seidenstoffe europäischen Ursprungs in einer Eingabe an die deutsche Regierung vorstellig zu werden. Die dem französischen Parlament gemachte Vorlage strebt eine Erhöhung auf 750 Fr. minimal und 1500 Fr. maximal für ganzseidene Stoffe an. Bisher war der Satz 200 Fr. für schwarze und 240 Fr. für farbige Stoffe. Für die bisher frei eingehenden Pongées ist ein Zoll von 900 Fr. in Aussicht genommen. Den Bestrebungen der Lyoner Industriellen, den Rückgang der Seidenindustrie durch erhöhte Zollschauben Einhalt zu gebieten, wird in Frankreich selbst Widerstand entgegengesetzt. Die grossen Waren- und Kommissionshäuser können ohne die europäische Produktion nicht mehr auskommen und wollen sich nicht in zu grosse Abhängigkeit von Lyon bringen lassen.

Oeffnen von Briefen durch die Zollbehörden in den Vereinigten Staaten. Es ist neuerdings mehrfach vorgekommen, dass seitens der Zollbehörden in den Vereinigten Staaten verschlossene Briefe zurückbehalten und geöffnet wurden, wenn des Aeussere der Sendung den Schluss zuliess, es könnten verzollbare Gegenstände wie Muster, Zeichnungen Patronen u. s. f. darin enthalten sein. Wenn auch der Empfänger jeweilen so-

fort von diesem Vorgehen in Kenntnis gesetzt wird, so muss doch zur Vorsicht gemahnt werden.

Vereinigung der Grosshändler und Exporteure der Sammt- und Seidenbranche in Krefeld. Nachdem am 1. Mai 1904 die niederrheinischen Sammt- und Plüschfabrikanten einen Interessenverband gegründet, haben nunmehr auch die Krefelder Seiden- und Sammtstoffkommissionäre am 26. Juli zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen eine Vereinigung gegründet.

Ein internationaler Kongress der Handelskammern soll im September nächsten Jahres in Lüttich gelegentlich der dortigen Ausstellung stattfinden. Auf Veranlassung der belgischen Industriellen und Kaufleute haben die Minister des Aeussern und des Handels zugesagt, Einladungen an alle Handelskammern der Welt ergehen zu lassen.

Patenterteilungen.

Kl. 20, Nr. 29032. 14. September 1903. — Doppelmesserschiffmaschine für Bandwebstühle Carl Schneider-Gerster, Gelterkinden (Baselland, Schweiz), — Vertreter: A. Ritter, Basel.

Kl. 20, Nr. 29033. 25. Februar 1904. — Weberschiffchen. — Fritz Blumer, Techniker, Engi (Glarus, Schweiz) — Vertreter: Levaillant Commercial u. Patent-Bureau, Zürich.

Kl. 22, Nr. 29037. 26. September 1903. — Apparat zum Färben von Baumwolle. — Wegmann & Co., Baden (Schweiz). — Vertreter: E. Blum & Co., Zürich.

Redaktionskomité:

Fr. Kaeser, Zürich IV; Dr. Th. Niggli, Zürich II.

Fergger.

386

Junger Mann mit 1a Zeugnissen, 36 Jahre alt, Schweizer, verheiratet, mit gründlicher langjähriger Praxis in der Weber-, Zettler- und Winder-Ferggerei, durchaus selbstständig, sucht per sofort oder später Stellung.

Offerten unter A. O. 3773 an die Expedition dieses Blattes.



MANUFACTURE DE LISSES & REMISSES MOBILES

Systemes brevetés en France et à l'étranger.

THIBAUD & Cie.

Usine hydraulique de ST-JULIEN-EN-JAREZ (Loire)

LISSES PERFECTIONNÉES à maillons extra-ouverts sans nœud et à une branche
LISSES FIXES, DEMI-FIXES, MOBILES ET IDÉALES POUR SOIERIES ET RUBANS

REMISSES EXTRA-MOBILES

Spécialité de LISSES VERNIES pour Cotonnades et Rubans de coton

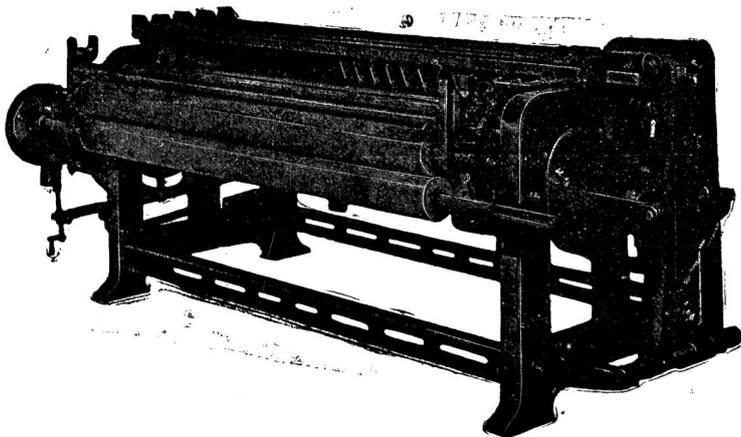
FAUX-CORPS EXTENSIBLES

343

LISSES MÉTALLIQUES — FILS POUR ARCADES DITS „INDÉTORDABLES“

Représentant: **E. H. SCHLATTER, ZÜRICH.**

H. SIMONIN, Appreteur, ZÜRICH V.



Neueste Scheuermaschinen

(„Systeme Simonin“)

322

für Seiden- u. Halbseidengewebe

konstruiert von der Maschinenfabrik vormals Caspar Honegger in Rüti, Kanton Zürich.

Patentiert in Deutschland, Frankreich, Italien, Oesterreich-Ungarn und in der Schweiz.

Referenzen in allen diesen Ländern.

Vertreter:

Für Deutschland: **G. Heilmann jgr.**, Ostwald 202, Krefeld. Telephone Nr. 1375.

Für Oesterreich-Ungarn: **Franz Schwarz**, Wasagasse 12, Wien IX/1.

Für Frankreich: **F. Suter**, 12, place Tolozan, Lyon.

Für Italien: **Enrico Schoch**, via Monte di Pietà, Milano.